



WALTER MARKOV

SVEN HEITKAMP

Ein DDR-Historiker zwischen
Parteidoktrin und Profession

1 Einleitung

Die Geschichte der DDR-Geschichtswissenschaft ist nicht zu denken ohne einen Mann, der mehr als vier Jahrzehnte in Leipzig als Professor und Emeritus gewirkt und die Geschicke der Historischen Institute mitgeprägt hat: Walter Markov. Als Nestor der Revolutionsforschung hat er zwei neue Schulen entwickelt. Die bis dato eurozentristische Kolonialismushistoriographie bereicherte Markov um die Perspektive der regionalen Revolutionsbestrebungen in den jeweiligen Ländern Asiens, Afrikas oder Lateinamerikas. Die Untersuchung der Französischen Revolution ergänzte der kritische Marxist durch die Hinwendung zur äußersten Linken, der Enragés, und ihrem prominenten Wortführer Jacques Roux als »Vertreter eines konsequent plebejischen Egalitarismus«¹.

Markov ist indes nicht einzuordnen in die Reihe parteitreuer DDR-Gelehrter. Sein Ausschluß aus der SED Anfang 1951 drängte ihn in eine Sonderrolle, die ihn sowohl steter parteiamtlicher Kritik und Kontrolle aussetzte, zugleich aber auch die Besetzung neuer Themenfelder abverlangte, beziehungsweise – positiv interpretiert – ihm Freiräume jenseits des streng strukturierten Wissenschaftsapparates ermöglichte. Die Impulse für die universalhistorische Revolutionsforschung mit der ihm eigenen, sprachlichen Unkonventionalität haben dem Historiker aus Passion ein nationales und internationales Renommee eingetragen. Das Spannungsverhältnis zwischen Partei und Profession seiner untypischen wissenschaftlichen Vita soll im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen.

1909 im österreichischen Graz geboren, findet der 24jährige Doktorand als Gegenreaktion auf Hitlers Machtergreifung in den kommunistischen Widerstand, wird dafür jedoch vom »Volksgerichtshof« 1934 verurteilt und wird bis zur (Selbst-)Befreiung 1945 im Siegburger Zuchthaus inhaftiert.

1 Der Vorgriff des Jacques Roux. In: Gert Lange, Joachim Mörke: Wissenschaft im Interview. Leipzig, Jena, Berlin 1979. S. 131.

Seine akademische Laufbahn beginnt 1947 in Leipzig, wo er am Institut für Kultur- und Universalgeschichte das Erbe Karl Lamprechts antritt. Mit strenger Selbstdisziplin veröffentlicht er ungeachtet des Parteiausschlusses im Jahr 1951 bis zu seinem Tod im Sommer 1993 rund 800 Publikationen², leitet einen großen Kreis zumeist getreuer Schüler und Assistenten an und vertritt die DDR-Historiographie bei zahlreichen Auslandsaufenthalten. Den parteiamtlichen Vorgaben der akademischen Nomenklatura hat sich Markov indes nur dort gebeugt, wo es ihm dringend geboten schien. »Zitierismus« und »Schallplatten-Marxismus«³ waren dem »Kommunisten ohne Parteibuch«⁴ stets fremd. Seine Biographie kann vielmehr als Beleg für die »lebendige Widersprüchlichkeit der DDR-Gesellschaft«⁵ gesehen werden.

Die vorliegende Arbeit versucht, einige Entwicklungslinien, Kontinuitäten und Brüche im Leben des Historikers und politischen Bürgers Markov aufzuzeigen. Dabei bilden die Wechselwirkungen auf den Feldern der Wissenschaft und der Politik, die in der DDR stark voneinander abhängig waren, die zentralen Ansätze dieser Untersuchung. In chronologischer Folge sollen Stationen des Lebens von Markov erhellt werden: Wechselhafte Kindheit und breitgefächertes Studium, Promotion, Gefangenschaft und mißlungener Neuanfang in Bonn, Übersiedlung nach Leipzig, Habilitation und Berufung, SED-Ausschluß, Mentorenschaft der Kolonialismusforschung, Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Hinwendung zur historischen Figur Jacques Roux sowie seine Beobachtung durch die Parteigremien. Als Leitlinie dienen die Fragestellungen, wie sich Markovs Weg zum kommunistischen Akademiker vollzog und sich der allseitige Erkenntnisdrang des marxistischen Historikers, der am Beginn seiner Karriere aus der SED ausgeschlossen wurde, im Korsett der staatlich gelenkten DDR-Wissenschaft entwickeln konnte, beziehungsweise beschnitten wurde. Die Darstellung versucht der Anschauung Rechnung zu tragen, daß sich ein Historiker selten apolitisch verhalten kann, sondern

2 Siehe Walter Markov (1909–1993) Bibliographie. Leipzig 2001 (Arbeitsberichte des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte Leipzig e. V. 5).

3 Walter Markov: Zwiesprache mit dem Jahrhundert. Dokumentiert von Thomas Grimm. Berlin, Weimar 1989. S. 175.

4 Ebenda. S. 201.

5 Thomas Kuczynski: Lebendige Widersprüche. In: Freitag vom 12. September 1997. S. 12.

Leipzig im zweiten Kapitel soll sodann die Einordnung der biographischen Ereignisse ermöglichen. Das dritte Kapitel, der umfangreiche Hauptteil dieser Arbeit, versucht schließlich eine Rekonstruktion des Lebenslaufes Markovs im spezifischen politischen und wissenschaftlichen Umfeld anhand von Quellen, Literatur und Zeitdokumenten. Eine Rezension seiner zahlreichen Veröffentlichungen kann hier jedoch nur peripher erfolgen.

Mit ihrem biographischen Ansatz bewegt sich diese Arbeit auf einem methodisch nicht unumstrittenen Terrain. Wie beispielsweise Fritz Lenger in der Einleitung seiner Werner-Sombart-Biographie nachgezeichnet hat, ist die Biographie als Methode und Darstellungsform insbesondere von stark theorie- und strukturorientierten Geisteswissenschaften wegen ihres Individualitätsprinzips als historistisch und damit überholt kritisiert worden.⁷ Wenngleich die Struktur- und die Personengeschichte in der Tat Gegensätze bilden, so heißt dies meines Erachtens jedoch nicht, daß sie sich ausschließen müssen. Gesellschaftliche Strukturen und die in ihnen handelnden Personen sind vielmehr eng miteinander verflochten, ihre Darstellung kann die Geschichtsschreibung befruchten. Die Akademiker-Biographie vermag detailliert einen Lebenslauf in seinen Wechselbeziehungen zum gesellschaftlichen Umfeld zu rekonstruieren, sie kann jedoch keinen Anspruch auf Repräsentativität etwa im statistischen oder im ideengeschichtlichen Sinne erheben. Als »wissenschaftsfähig« sollte sie dennoch betrachtet werden.

Vorbilder für diese Magisterarbeit zur Neuesten Geschichte sind indes rar: Außer einer von Veit Didczuneit, Manfred Unger und Matthias Middell vorgelegten Sproemberg-Biographie⁸ gibt es bislang kaum eigenständige Monographien, die sich einem Historikerleben in der DDR widmen. Auch eine Markov-Biographie liegt bislang nicht vor. Als chronologischer Leitfaden dient Markovs erzählte Autobiographie »Zwiesprache mit dem Jahrhundert«, die von Thomas Grimm dokumentiert wurde.⁹ Das Buch ist jedoch im Kontext seines außerordentlichen Zeitbezuges zu sehen, der sich nur indirekt widerspiegelt. Die »Zwiesprache« entstand in der

7 Siehe Friedrich Lenger: Werner Sombart 1863-1941. Eine Biographie. München 1995. S. 11-16. Lenger bezieht sich unter anderem auf Kritik von Hans-Ulrich Wehler als Vertreter einer sozialwissenschaftlichen Perspektive.

8 Siehe Veit Didczuneit, Manfred Unger, Matthias Middell: Geschichtswissenschaft in Leipzig: Heinrich Sproemberg. Leipzig 1994.

9 Siehe Markov: Zwiesprache mit dem Jahrhundert.

Aufbruchzeit 1988/1989, als in der DDR bisherige Denkkategorien und Geschichtsbetrachtungen zunehmend öffentlich in Frage gestellt wurden, ein nahes Ende des ostdeutschen Staates jedoch nicht vorhergesehen wurde. Dieses Dilemma, als das es sich später heraus stellte, hat Markov selbst in einem Interview 1992 thematisiert: »Man tat gut daran, sich jede Formulierung reiflich zu überlegen, um zwischen Scylla und Charybdis heil durchzusegeln, also Verlässliches mit Sachkunde zu offerieren und gleichzeitig die Obrigkeit nicht all zu sehr zu verprellen. Dazu gehörte eine gewisse angewandte Kunst des Schreibens, gekennzeichnet dadurch, daß man die eine Hälfte zu Papier brachte und die andere dem Leser gewissermaßen als Denksportaufgabe übertrug.«¹⁰

Die Kritiken seines Buches fielen entsprechend spärlich beziehungsweise skeptisch aus. In den Fachzeitschriften der Zukunft, wie beispielsweise der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, der Historischen Zeitschrift, dem Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas und anderen einschlägigen Periodika, fand sich keine Rezension. Die Feuilletons der westdeutschen Presse äußerten sich kritisch. So bewertete der Literaturwissenschaftler Harro Zimmermann in der Zeitung »Die Zeit« Markovs Position als »anachronistisch«¹¹. Markov habe nicht wahrhaben wollen, daß der theoretischen Glückserwartung des Sozialismus längst der Garaus gemacht worden sei. Zimmermann staunte über »die Verstopftheit seines Sensoriums für den seit Jahren akuten Berstzustand des Arbeiter- und Bauernstaates«. Das Buch sei die Selbstbeteuerung eines Mannes, der »einem Staat intellektuellen Dank sagen will.« Volker Ullrich registrierte später in einem Nachruf für »Die Zeit«, daß sich Markov »was die (vor-)revolutionäre Situation in der heruntergewirtschafteten DDR betraf« als »erstaunlich unsensibel«¹² erwiesen habe. Ullrich fragte: »Wollte Markov

10 »Nicht verzagen, sich etwas einfallen lassen!« Über Revolutionen, hinkende Vergleiche und den Unsinn vom »Ende der Geschichte« – Ein ND-Gespräch mit Walter Markov. In: Neues Deutschland vom 6. August 1992. S. 11. Wiederabdruck in Zeugen der Zeitgeschichte. Hrsg. von Holger Becker und Volker Külow. Berlin 1994. S. 131–144.

11 Harro Zimmermann: Lehrjahre eines Historikers. Walter Markovs erzählte Autobiographie ist ein Dokument der Selbstbeteuerung. In: Die Zeit vom 5. April 1991. S. 37.

12 Volker Ullrich: Kommunist ohne Partei. Zum Tode des Historikers Walter Markov. In: Die Zeit vom 16. Juli 1993. S. 41.

12 Einleitung

nicht erkennen, wie es um den »Realsozialismus« stand, oder wollte er es seinem Gesprächspartner [...] nur nicht anvertrauen?« Und Heinz Aboesch warf Markov in der Süddeutschen Zeitung eine Verbeugung vor Stalin vor: »Stalins Verbrechen als »arge Schönheitsfehler« verniedlichend, unterläßt er auch heute noch eine Analyse des tyrannischen Systems.«¹³ Trotz aller Kritik ist die »Zwiesprache« ein authentisches Dokument, das umfangreich Aufschluß gibt über zahlreiche wichtige Lebensstationen sowie politische und wissenschaftliche Einschätzungen Markovs.

Als weitere schriftliche Quellen für die Rekonstruktion seiner Vita dienen unter anderem Markovs Personalakte im Archiv der Universität Leipzig, deren Einsicht mir dankenswerter Weise Frau Irene Markov bewilligt hat. Die Akte enthält neben Lebensläufen und den Gutachten seiner Habilitationsschrift von Hans Freyer und Maximilian Lambertz einzelne Beurteilungen und einige Korrespondenzen, die Markovs Werdegang an der Leipziger Universität zumindest fragmentarisch erhellen. Herangezogen wurden Dokumente der SED-Bezirksleitung, der SED-Universitätsparteileitung und der SED-Grundorganisation der Historischen Institute, die heute im Sächsischen Staatsarchiv in Leipzig lagern und zum größten Teil noch nicht foliiert sind. Archiviert sind hier vorwiegend Protokolle von Versammlungen, jedoch nicht vollständig, sowie einzelne »Entschliefungen« zu aktuellen politischen Ereignissen. Dieses umfangreiche Material dient dazu, Markovs Bewertung durch die Genossen zu erhellen und Entwicklungen an den Historischen Instituten der Alma mater nachzuvollziehen. Der Wahrheitsgehalt der Aussagen in diesen freilich authentischen Dokumenten kann jedoch nicht als absolut eingeschätzt werden, da die Protokolle selbst und die in den Versammlungen getätigten Äußerungen subjektiven Einschätzungen sowie persönlichen Intentionen, wie beispielsweise Karrierestreben und Angst vor parteilicher Repression, unterlagen.

Ähnliches gilt für die Dokumente im Berliner Zentralarchiv beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Berlin, der »Gauck-Behörde«, die zusätzlich Stationen oder Lebensabschnitte in Markovs Biographie erhellen – und auch Kon-

13 Heinz Aboesch: Ein widerspruchsvoller Kopf. Mit Mut gegen Hitler, aber Verbeugung vor Stalin. In: Süddeutsche Zeitung, München, 16. August 1990, S. 39.

takte zum Ministerium für Staatssicherheit belegen. Hier gibt es sowohl eine Personalakte Markovs als auch Akten, die angelegt wurden, als er zunächst Objekt eines »operativen Vorganges« wurde und später selbst als »Geheimer Informator« mehrere Gespräche mit einem Stasi-Offizier führte. Über diese Verbindung Markovs ist in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen bisher nichts bekannt geworden – der Nachweis gehört zu den originären Ergebnissen dieser Arbeit. Allerdings sollte Markovs Kontakt mit dem MfS nicht überbewertet werden, da die Staatssicherheit selbst seine Informationen als wenig gehaltvoll bezeichnete.

Nicht zuletzt dienen zahlreiche Artikel, Berichte, Aufsätze und Interviews Markovs, die in der Fach- und Tagespresse erschienen sind, als wichtiges Quellenmaterial. Weitere Unterlagen in den Beständen der Universität, des Zentralkomitees der SED oder der wissenschaftlichen Akademien könnten zusätzlichen Aufschluß geben und Material für weitergehende Untersuchungen liefern.

Von großem Nutzen für die Recherche und Einschätzung der Quellenlage ist der von Manfred Neuhaus und Helmut Seidel herausgebrachte Band unter dem Titel »Wenn jemand seinen Kopf bewußt hinhielt ...«. Beiträge zu Werk und Wirken von Walter Markov«, der 1995 erschien und zahlreiche Vorträge von Kollegen und Weggefährten Markovs enthält, die im April 1994 bei einem Ehrenkolloquium gehalten wurden.¹⁴ Mit der Geschichte der Geschichtswissenschaft an der Universität Leipzig im Zeitraum von 1946 bis 1958 beschäftigt sich eine 1993 von Veit Diczuneit vorgelegte Dissertation.¹⁵ Überdies hat Siegfried Hoyer bereits wichtige Entwicklungslinien der ersten Nachkriegsjahre der Historischen Institute an der Alma mater in zwei Aufsätzen für die Zeitschrift für Geschichtswissenschaft nachgezeichnet.¹⁶ Bereits in der DDR entstanden zahlreiche

14 Siehe »Wenn jemand seinen Kopf bewußt hinhielt ...«. Beiträge zu Werk und Wirken von Walter Markov. Hrsg. von Manfred Neuhaus und Helmut Seidel in Verbindung mit Gerald Diesener und Matthias Middell. Leipzig 1995.

15 Siehe Veit Diczuneit: Geschichtswissenschaft an der Universität Leipzig. Zur Entwicklung des Faches Geschichte von der Hochschulreform 1951 bis zur »sozialistischen Umgestaltung« 1958. Phil. Diss. Teil 1–3. Leipzig 1993.

16 Siehe Siegfried Hoyer: Zur Entwicklung der historischen Institute der Universität Leipzig. Vom Wiederbeginn des Studienbetriebes 1946–1948. In: ZfG. Jg. 40. 1992. H. 5. S. 437–451; derselbe: Die historischen Institute der Universität Leipzig von 1948 bis 1951. In: ZfG. Jg. 42. 1994. H. 9. S. 809–823.

Publikationen zur Geschichte der Geschichtswissenschaft in Leipzig und andernorts.¹⁷

Seit 1990 wird in Gesamtdeutschland eine mitunter aufgeregte und scharfe fachhistorische und politische Debatte um die Leistungen und Versäumnisse der abgewickelten DDR-Geschichtswissenschaft geführt. Diese Diskussionen finden sich in zahlreichen Sammelbänden wieder.¹⁸ Einen faktenreichen und fundierten Überblick zur Periode bis zum Mauerbau 1961 hat Iko-Sascha Kowalczyk mit seiner 1997 veröffentlichten Untersuchung »Legitimation eines neuen Staates« vorgelegt.¹⁹ Doch schon 1989/1990, zur Zeit der Wende und deutschen Einheit, entstanden wichtige historiographiegeschichtliche Publikationen zur DDR-Geschichtswissenschaft, beispielsweise von Alexander Fischer und Günther Heydemann sowie von Winfried Schulze.²⁰

- 17 Einen umfangreichen Einblick geben beispielsweise die Sonderbände der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft von 1960, 1970 und 1980 mit Analysen und Berichten, jeweils unter dem Titel Historische Forschungen in der DDR.
- 18 Siehe unter anderem Georg G. Iggers, Konrad H. Jarausch, Matthias Middell, Martin Sabrow (Hrsg.): Die DDR-Geschichtswissenschaft als Forschungsproblem. München 1997; Martin Sabrow: Verwaltete Vergangenheit. Geschichtskultur und Herrschaftslegitimation in der DDR. Leipzig 1997; Rainer Eckert, Iko-Sascha Kowalczyk, Ulrike Poppe (Hrsg.): Wer schreibt die DDR-Geschichte? Berlin 1995; Rainer Eckert, Iko-Sascha Kowalczyk, Isolde Stark: Hure oder Muse? Klio in der DDR. Dokumente und Materialien des Unabhängigen Historiker-Verbandes. Berlin 1994; Konrad H. Jarausch, Matthias Middell: Nach dem Erdbeben. (Re-)Konstruktion ostdeutscher Geschichte und Geschichtswissenschaft. Leipzig 1994; Rainer Eckert, Wolfgang Küttler, Gustav Seeber (Hrsg.): Krise-Umbruch-Neubeginn. Eine kritische und selbstkritische Dokumentation der DDR-Geschichtswissenschaft 1989/90. Stuttgart 1992; Konrad H. Jarausch: Zwischen Parteilichkeit und Professionalität. Bilanz der Geschichtswissenschaft der DDR. Berlin 1991.
- 19 Siehe Iko-Sascha Kowalczyk: Legitimation eines neuen Staates. Parteiarbeiter an der historischen Front. Geschichtswissenschaft in der SBZ/DDR 1945 bis 1961. Berlin 1997.
- 20 Siehe Günther Heydemann: Geschichtswissenschaft im geteilten Deutschland. Entwicklungsgeschichte, Organisationsstruktur, Funktionen, Theorie- und Methodenprobleme in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR. Frankfurt am Main [u. a.] 1980; Alexander Fischer, Günther Heydemann: Geschichtswissenschaft in der DDR. Bd. 1: Historische Entwicklung, Theorie-

Die vorliegende Arbeit versucht, der Erforschung der ostdeutschen Historiographie durch die Hinwendung zu einer einzelnen Wissenschaftlerpersönlichkeit einen Mosaikstein hinzuzufügen. Die bisher mitunter ungerechtfertigt vernachlässigte Vita Markovs lehrt, daß dem Druck der SED auf Vereinheitlichung der Geschichtswissenschaft zuweilen die persönliche Leistungsfähigkeit von wirkungsmächtigen Historikern mit internationalen Kontakten gegenüberstand. Eine pauschale Verurteilung verbietet sich in differenzierender Analyse.

diskussion und Geschichtsdidaktik. Bd. 2: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Zeit. Berlin 1988 und 1990; Winfried Schulze: Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945. München 1989 (Historische Zeitschrift. Beiheft).